

Was ist Frieden? Tolstoj und Gorkij im Dialog über die menschliche Natur

Nikolaus Katzer

In den Stuben radikaler russischer Studenten hingen um 1900 Fotografien des „späten“ Tolstoj und des „frühen“ Gor'kij. Beide Schriftsteller umgab eine Aura des Rebellischen. Ihre Wege kreuzten sich um dieselbe Zeit mehrfach. Sie beobachteten einander aufmerksam und argwöhnisch. Der Graf und Gutsbesitzer repräsentierte die Welt des 19. Jahrhunderts, hatte am kaukasischen und am Krimkrieg teilgenommen und sich im Alter zum radikalen Pazifisten gewandelt. Er lehnte die Todesstrafe ab, attackierte Kirche und Staat. Im Unterschied dazu kannte der zu plötzlichem Ruhm gelangte Kleinbürgersohn und Autodidakt Gorkij den Krieg nur vom Hörensagen. Er hatte unter den Gestrandeten der imperialen Umbruchgesellschaft gelebt und schien eine Revolution „von unten“ anzukündigen. Als 1914 der „Große Krieg“ ausbrach, war Tolstoj bereits tot. Gorkij suchte in den Kontroversen der zerstrittenen Linken nach einem eigenen Standpunkt zum „imperialistischen Krieg“. Fassungslos kommentierte er die Gräuel von Revolution und Bürgerkrieg. Aphoristische Erinnerungen an Tolstoj (1919) und ein Essay „Über das russische Bauerntum“ (1922) markieren schliesslich eine folgenreiche Zäsur: Gewalt wird zum rationalen Prinzip einer dichotomischen Weltsicht.